Norddeutsche Allgemeine Zeitung

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Sonntags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 6,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin besteht noch bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.
Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 73 II.
Fernsprecher: Schriftleitung: Zentrum 1580, 1582, 1583
Geschäftsstelle: Lützow 3248
Postscheckkonto: Berlin 25 132.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 50 Pf. für die fechsgespaltene Nonpareillezeile entgegen. Zuwendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unverlangte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 385. [57. Jahrgang.] Freitag den 14. Dezember 1917. Abend-Ausgabe. [57. Jahrgang.] Nr. 385.

Englands Handelspolitik.

London, 13. Dezember. (Reuter.) **Carson** hielt am Mittwoch im Königlichen Kolonialinstitut eine Rede **über den Welthandel**, in der er sagte, die Frage des britischen Handels sei so eng mit dem Kriege verbunden, daß man das eine kaum vom andern trennen könne. England wolle den Krieg nicht verlieren, indem es auf Deutschland in seiner zukünftigen Handelspolitik Rücksichten nimmt. England wünsche keine friedliche Durchdringung von deutscher Seite mehr und werde Deutschland nimmermehr zugestehen, unter der Maske des friedlichen Handels sich eine Kriegsreserve zu schaffen. Nach dem Kriege werde Mangel an Rohmaterial herrschen und die Deutschen wüßten genau, daß ihr Handel nicht wiederherzustellen werden kann, wenn ihnen das britische Reich und die Alliierten nicht helfen. Carson schloß: Ich predige nicht den Boykott nach dem Kriege, erkläre aber mit Nachdruck, daß wir Deutschland absolut klar machen müssen, daß es; je länger der Krieg dauert, desto weniger Aussichten hat, von dem viel zu geringen Angebot an Rohstoffen einen Anteil abzubekommen. Das britische Reich verfügt über riesige Massen an Rohmaterial. Nach dem Kriege wird es Deutschland nicht möglich sein, ohne unsere Zustimmung etwas davon zu erhalten.

* * *

London, 13. Dezember. (Reuter.) **Sir Arthur Steelmaitland**, der Vorsitzende der **Ueberseeabteilung**, welche in Verbindung sowohl mit dem Auswärtigen Amt wie mit dem Handelsministerium arbeitet, hielt bei einem Frühstück, das für ihn von der Produzentenvereinigung des englischen Reiches gegeben wurde, eine Rede, in der er ausführte: Ich glaube nicht, daß irgend eine englische Regierung den Anspruch erheben würde, den Fabrikanten vorzuschreiben, daß sie Vereinigungen bilden oder nicht bilden sollten. Aber wenn wir nach dem Kriege mit unseren gegenwärtigen Feinden auf den neutralen Märkten erfolgreich in Wettbewerb treten wollen, müssen wir zusammenstehen. Die Vereinigungen sind sowohl wünschenswert wie notwendig in gewissen Fällen, wenn wir unseren Teil am **Ausfuhrhandel** aufrecht erhalten müssen in der Form des Wettbewerbes. Wir hätten besonders Vereinigungen zwischen Fabrikanten und Kaufleuten ins Auge zu fassen. Auch sollte ein engeres Zusammenarbeiten zwischen ihnen stattfinden als in der Vergangenheit. Ferner sollte eine engere Vereinigung in bezug auf den Ausfuhrhandel zwischen Industrie und der Finanz bestehen. (Beifall.) Und ich schlage vor, den Rat und die Mitarbeit derjenigen heranzuziehen, deren praktische Betätigung auf dem Gebiete des Bank- und Geldwesens liegt. Wir müssen ferner dahin streben, daß der Dienst der Handelsattachés und der Konsuln so geleitet und kouzentriert wird, daß unser Handel im Auslande das vorwiegende Ziel ihrer Bemühungen ist. In vieler Hinsicht kann die englische Regierung dazu helfen. Mit dem Dienst der Handelskommissare ist ein vergleichsweise kleiner Anfang gemacht worden. Aber er ist ausgedehnt worden. Es sind jetzt etwa 16 Handelskommissare über das ganze Reich verteilt. Ich glaube zuversichtlich, daß sie einen wirklichen Erfolg bei der engeren Gestaltung der Handelsbeziehungen zwischen den Dominions und dem Mutterlande erzielen werden.

Der Eindruck des Briefes Lansdownes in den Vereinigten Staaten.

Der **New Yorker** Berichterstatter des „**Daily Telegraph**" meldet seinem Blatt über das große Aufsehen, das Lord Lansdowne mit seinem Briefe in den Vereinigten Staaten hervorrief, folgendes:

Der Brief Lansdownes ist das Tagesgespräch. Allgemein ist man der Ansicht, daß der Verfasser seine Kriegsziele auf einen Nenner bringen und erklären muß. Die Amerikaner wollen **Deutschland durchaus nicht vernichten**. Wilson hat das oft genug ausgesprochen. Der Brief Lansdownes unterscheidet ja auch sehr deutlich zwischen der Militärmacht Deutschland und dem intellektuellen, industriellen, organisationsfähigen deutschen Staat.

Der Berichterstatter der „**Morning Post**" in Washington schreibt in einer der letzten Ausgaben:

Wenn Lord Lansdowne absichtlich das gute Einvernehmen, das jetzt zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten besteht, schwächen, Anzweifeln bei den Amerikanern erregen und viel von der Arbeit des letzten Jahres zunichte machen will, hätte er geschickter nicht verfahren können. Glücklicherweise hat er seinen Gefolg gehabt, obwohl er sowohl bei englisch-amerikanischen Sache wie der des Verbands sehr geschadet und die Gegner ermutigt hat. Der Brief hat nicht und wird auch nicht Einfluß auf den Präsidenten oder andere hervorragende Männer des öffentlichen Lebens oder das Volk im großen und ganzen haben; denn die Regierung will den Krieg bis zur endgültigen Entscheidung führen, und das Volk ist damit einverstanden. Lord Lansdowne hat jedoch die Aufgabe des Präsidenten erschwert und dem Verbande Unannehmlichkeiten geschaffen. Der Brief hat bei vielen Amerikanern den Verdacht erregt, als ob Lansdowne nicht nur seine eigene Meinung, sondern auch die eines großen und einflußreichen Teils des britischen Volkes geäußert habe und daß er, indem er den Frieden befürwortete, den Zweck verfolgte, andere Länder im Stich zu lassen und für England günstige Friedensbedingungen herauszuschlagen. Man muß bedauern, daß dem Briefe diese Auslegung gegeben wird; es ist aber tatsächlich der Eindruck, den er hervorgerufen hat, und es wäre töricht, wollte man verheimlichen, welches Unheil er angerichtet hat.

Die „**New York Tribune**" sagt: Wenn man auch Lansdownes patriotische Beweggründe anerkennen mag, so ist man doch gezwungen, sich daran zu erinnern, daß England in der Vergangenheit durch diese Art der Weltbetrachtung vom engbegrenzten englischen Gesichtspunkt aus berühmt war und erst im gegenwärtigen Kriege durch sein treues Verhalten zu den anderen Verbandsmächten auf dem Festlande bewiesen hat, daß diese Vorstellung von seinem gewöhnlichen Verhalten bei Weltbündnissen irrig war. Lansdowne hat die Sache der Verbandsmächte geschädigt und wird hemmend auf die Politik des Präsidenten wirken.

Die „**New York World**" schreibt: Ist dies nicht eher der Ausdruck der Torofurcht vor einem Sieg der Radikalen? Der deutsche Junker und der britische Tory haben vieles gemeinsam. Lord Lansdowne gehört zu der Klasse von Leuten, die die demokratische Weltanschauung nicht so stark werden lassen wollen, daß die Kastenvorrechte irgendwie geschädigt werden.

„**New York Times**" meint, daß der Brief vermutlich nur im Zusammenhang mit innerpolitischen Parteifragen zu verstehen sei. In solchem Falle sei es bemitleidenswert, daß ein deutscher Staatsmann von solcher Stellung seine Parteiinteressen über die große Sache, an der auch Amerika stark beteiligt sei, stelle.

„**New York Herald**" erklärt: Es gibt also im englischen öffentlichen Leben Männer, die Lloyd George mehr als den Kaiser fürchten. Männer, die sich nur einen solchen Frieden denken können, in dem alle Vorrechte des britischen Junkertums erhalten bleiben.

„**Washington Post**" schreibt: Lansdowne weiß sich so auszudrücken, daß es ausfiebt, als ob er sich mit Präsident Wilson in Uebereinstimmung befinde. Er beziehe sich auf Bemerkungen, die Wilson gemacht hat, die aber der gegenwärtigen Lage nicht mehr Rechnung tragen. Wir hoffen, daß Wilson die beleidigende Unterschiebung von Lansdowne zurückweisen wird.

Der Präsident wird das, was die „Wasbington Post" andeutet, nicht tun. Lansdowne ist bereits von der öffentlichen Meinung in in England und der Presse zurückgewiesen und auch nicht in Amerika sympathisch aufgenommen worden, so daß eine Rechtfertigung des Präsidenten nicht vonnöten ist.

Wie dem „**New York Herald**" (Paris) aus London geschrieben wird, beschäftigt man sich in den Vereinigten Staaten in allen Kreisen mit der Frage, was wohl Lord Lansdowne mit seinem Brief gemeint haben mag.

Sollte er auf einen sofortigen Waffenstillstand und auf sofortige Friedensverhandlungen hinzielen, die Deutschland als Sieger bestehen müßten, so könnten die Amerikaner einen solchen Gedanken nur weit von sich weisen. Es ist schon schlimm genug, daß das gewöhnliche Volk in den Vereinigten Staaten genügt ist, den Aufstährungen in dem in Rede stehenden Brief immer mehr und mehr zu folgen. Ein Gegengewicht hiergegen bilden nur die offiziellen Kreise in Washington, die den gegenwärtigen Zeitpunkt für ganz besonders ungeeignet halten, um in Friedensverhandlungen einzutreten.

Unter den politisch hervorragenden Persönlichkeiten sind die Aeußerungen der Professoren Elliot und Butler sowie des Expräsidenten Roosevelt besonders beachtenswert. Professor Elliot stimmt Lord Lansdowne durchaus bei, soweit letzterer sich gegen eine völlige Niederwerfung Deutschlands ausspricht, den Deutschen selbst die Wahl ihrer Regierungsform überlassen will, die Freiheit der Meere vertritt und sich für die Errichtung internationaler Schiedsgerichte ausspricht. Professor Butler erklärt in einer völligen Niederlage Deutschlands die unumgängliche Voraussetzung zu dem Beginn von Friedensverhandlungen. Expräsident Roosevelt ist der Ansicht, daß die Friedensvorschläge Lord Lansdownes eine Niederlage der Verbandsmächte und den Sieg der Mittelmächte in sich schließen. Er ist erstaunt darüber, daß der Briefschreiber, der seinem Lande so wertvolle Dienste geleistet hat, sich zu einer solchen Auffassung der Sachlage entschließen konnte.

Deutsche Erfolge zur See.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, den 14. Dezember 1917.
(W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war nur in wenigen Abschnitten das Artilleriefeuer lebhaft.

Südlich von Bullecourt versuchten die Engländer die verlorenen Gräben wiederzunehmen. Unter blutigen Verlusten wurden sie zurückgeschlagen. Hier wie bei einem eigenen Vorstoß südlich von Pronville blieben Gefangene in unserer Hand.

Südlich von St. Quentin fügten wir dem Feinde durch heftige Minenfeuerüberfälle erheblichen Schaden zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ein deutscher Erkundungsvorstoß brachte nordöstlich von Craonne Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich von St. Mihiel, nördlich und östlich von Nancy sowie an Hartmannsweilerkopf lebhafte Feuertätigkeit der Franzosen.

Oestlicher Kriegesschauplatz.

Die Waffenstillstands-Verhandlungen dauern an.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front.

An einzelnen Stellen zwischen **Brenta** und **Piave** kam es in Verbindung mit kleineren Unternehmungen zu heftigen Artilleriekämpfen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Vernichtung eines Geleitzuges.

Berlin, 14. Dezember. Gleichzeitig mit dem Angriff **gegen den Handelsverkehr an der englischen Ostküste haben am 12. Dezember leichte Streitkräfte unter Führung des Kapitänleutnants Kolbe (Hans) den Geleitzugverkehr Bergen—Shetlands erneut angegriffen. Ein Geleitzug, bestehend aus 6 Dampfern von insgesamt 8000 Br.-Reg.-To., darunter ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie der englische Zerstörer „Partridge" und vier armierte Bewachungsfahrzeuge, wurden im Kampfe vernichtet. Der englische Zerstörer „Pellew" entkam beschädigt. Unsere Streitkräfte sind ohne Verluste mit einer größeren Zahl Gefangener, darunter vier Offiziere, zurückgekehrt.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Christiania, 13. Dezember. (Meldung des Norsk Telegrambyran.) Ein Geleitzug aus sechs Handelsfahrzeugen, darunter wahrscheinlich einem dänischen, der Bergen Dienstag abend verlassen hatte und von zwei englischen Zerstörern und vier Trawlern gesichert war, wurde nahe der norwegischen Küste von **vier deutschen Torpedojägern** angegriffen. **Alle Handelsschiffe und Trawler wurden versenkt**, auch ein Zerstörer vernichtet. Der zweite ist stark beschädigt mit vielen Toten und Verwundeten in einem norwegischen Hafen eingelaufen. Der Kampf war sehr erbittert. Wie verlautet, wurden zwei deutsche Torpedojäger ebenfalls in den Grund geschossen.

Christiania, 13. Dezember. (Meldung des Norsk Telegrambyran.) Von den versenkten Handelsdampfern waren zwei **norwegischer Nationalität**, nämlich die Dampfer „Wollsten" (1700 t) und „Kong Erik" (770 t), ferner zwei **schwedischer** und **einer dänischer Nationalität**, deren Namen unbekannt sind. Der leichtgepanzerte englische Zerstörer liegt in Bekkervik. Der Kommandant meint, das Schiff ohne fremde Hilfe ausbessern und in See gehen zu können. Die Deutschen beschossen zuerst die Engländer, so daß die Handelsschiffe außer Kampfbereich gelangen und die Besatzungen in Boote gehen konnten. Man meldet, alle Besatzungen seien gerettet und lobt, daß mehrere Rettungsboote im Laufe des Tages die Küste erreichen werden.

Balfour und die Erklärungen Buchanans.

Frankfurt a. M., 14. Dezember. (Privattelegramm.) Die „**Frankfurter Zeitung**" meldet aus **Basel**. Die Pariser Korrespondenz teilt aus London mit: In Beantwortung einer Anfrage erklärte Balfour im Unterhause, daß die kürzlich vom englischen Botschafter Buchanan abgegebenen **Erklärungen** in vollem Maße gerechtfertigt waren; sie **basierten** auf einem von **Balfour** stammenden Telegramm.

Kriegszustand zwischen Kuba und Oesterreich-Ungarn.

Amsterdam, 13. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus **New York**: Nach einer Depesche aus Kuba hat das Repräsentantenhaus auf den **Kriegszustand zwischen Kuba und Oesterreich-Ungarn** beschlossen.

50 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 13. Dezember. (W. T. B.) Im Mittelmeer **wurden wieder 12 Dampfer und 6 Segler mit über 50 000 Br.-Reg.-To.** von unseren Unterseebooten **vernichtet.**

Die Mehrzahl der Dampfer wurde trotz stärkster Sicherung durch U-Bootjäger, Zerstörer und Fischdampfer aus Geleitzügen herausgeschossen. Lebhafte Gegenwirkung der Geleitfahrzeuge blieb in allen Fällen erfolglos.

Der Transportverkehr nach Italien und den Kriegsschauplätzen am östlichen Mittelmeer erlitt erhebliche Einbuße. Im besonderen konnte ein großer versenkter Dampfer als Truppentransportschiff nach Italien erkannt werden, bei einem anderen wurde die Bestimmung nach Saloniki festgestellt.

Unter den vernichteten Schiffen waren ferner die bewaffneten englischen Dampfer „Karena" (5285 t), „Kothian" (4732 t) und „Ovid" (4159 t) sowie ein mit mindestens 8 Geschützen bewaffneter Hilfskreuzer, dessen Besatzung beim Untergang namhafte Verluste erlitt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein deutsches U-Boot beschießt Funchal.

Lissabon, 13. Dezember. (Meldung der Agence Havas.) Ein **deutsches Unterseeboot beschoß Funchal.** Etwa 40 Granaten wurden abgefeuert. Einige Wohnhäuser sind eingestürzt. Es gab Tote und Verwundete. Patrouillenschiffe verfolgten das Unterseeboot, das entkommen ist.

Die Bolschewiki an die Mohammedaner.

Frankfurt a. M., 14. Dezember. (Privattelegramm.) Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus Stockholm veröffentlicht die „Prawda" einen Aufruf der bolschewikischen Regierung, der sämtlichen Mohammedanern volle Glaubensfreiheit zusichert und sie auffordert, die Revolution zu unterstützen. Persien erhält die Zusicherung, daß sofort nach Aufhören der Kriegsoperationen die russischen Truppen vom persischen Boden zurückgezogen werden. Die Mohammedaner des ganzen Orients werden aufgefordert, unverzüglich das Joch der europäischen Unterdrücker abzuschütteln.

Die Verbandskriegsziele.

Amsterdam, 13. Dezember. „Rotterdamsche Courant" meldet aus **London**: Die parlamentarische Kommission des Gewerkschaftskongresses und die nationale Leitung der Arbeiterpartei haben gestern einen Beschluß gefaßt, in dem sie verlangen, daß die britische Regierung so rasch wie möglich in sehr bestimmten Ausdrücken eine autoritative Erklärung über die Kriegsziele, für welche die Alliierten den Krieg fortführen, veröffentlichen soll.

Die Engländer und ihre Bundesgenossen.

Aus Flandern wird uns geschrieben:

Französische Zeitungen geben gerade in der letzten Zeit wieder ihrem Erstaunen Ausdruck, daß die Engländer, denen die gesamte Entente doch völlig die politische und maritime Führung übertragen hat, es nicht übers Herz bringen können, die Landkriegführung einem französischen Oberbefehlshaber anzuvertrauen. Mit Recht betonen die Franzosen, daß sie die Hauptlast des Krieges getragen haben, und daß ihre Armee die größte und bestgeschulte von allen Heeren des Verbandes ist. Ihnen würde also zweifellos das Recht auf Besetzung der gemeinsamen Oberbefehlsstelle zustehen, das weiß auch Lloyd George. Aber er kennt besser als irgend ein anderer den Charakter und die Anschauungen des englischen Volkes und Heeres. Es ist völlig undenkbar, daß ein Brite sich einem Franzosen unterordnen würde, Mißhelligkeiten nähren unausbleiblich. Das liegt nun nicht etwa an der Person Sir Douglas Haigs. Jeder Engländer, und sei es der dümmste Rekrut, denkt sich den Soldaten der Verbündeten himmelhoch überlegen. Die Franzosen haben sich bei den Engländern durch ihre Leistungen im Kriege wenigstens eine gewisse Achtung erworben, die bei den britischen Offizieren in offener Anerkennung, bei den Soldaten in einer wohlwollenden Herablassung, die uns zuweilen recht komisch anmutet, zum Ausdruck kommt. Man darf sich aber nicht vorstellen, daß Engländer und Franzosen deshalb gute Kameraden seien. Die Führung hat ihre guten Gründe, wenn sie die Vermischung der verbündeten Truppen ängstlich vermeidet. Die Franzosen beklagen sich häufig über das anmaßende und rücksichtslose Auftreten ihrer „Freunde", und die Engländer schimpfen mit Recht über eine neuerdings beliebte Schikane der Franzosen ihnen gegenüber, nämlich das Abnehmen der Pumpenschwengel, ohne die man auf dem Marsche natürlich dursten muß. Daß den Franzosen das Blut in den Kopf steigt, wenn sie sehen, wie der Bundesgenosse in den von ihm besetzten Departements sich häuslich einrichtet und alle Waren, Lebensmittel und . . . Mädchen für sich allein beansprucht, ist durchaus verständlich.

Die anderen Mitglieder des Vierverbandes sind für den Engländer Hilfsvölker von untergeordnetem Wert. Die **Belgier** sind ihm äußerst unsympathisch. Der britische Soldat spricht mit verdächtigem Lachen von der Armee, die kaum gut genug ist, in Ruhe hinter dem breiten Uebermenschengebiet zu sitzen, und die man ablösen muß, sobald eine ernsthafte Bedrohung mit dem Feinde in den Bereich der Möglichkeit rückt. Für die inneren Gründe der Mutlosigkeit des belgischen Heeres hat der Engländer natürlich kein Verständnis. Vergeblich betont die englische Gesellschaft und Regierung das Mitleid und die Freundschaft mit den geprellten Bundesgenossen. Die **Portugiesen**, „Port and Beans", wie die englischen Soldaten so hübsch sagen, sind vollends eine lächerliche Erscheinung an der englischen Front. Darüber kann man sich nicht wundern. Von den Russen hat der einfache Soldat keine rechte Vorstellung. Die Presse sorgte dafür, daß die russische Armee trotz aller ihrer Niederlagen als eine wertvolle Waffe des Verbandes hingestellt wurde. Jetzt bedauert man die „absolut niedergebrochenen Russen" mehr, als man ihnen Vorwürfe macht.

Anders ist es mit den **Italienern**. Keine Nation erfreut sich so tiefer Verachtung im britischen Heere, wie die italienische. Nicht selten hört man, namentlich von britischen Offizieren, daß der Bruch Italiens mit seinen ehemaligen Verbündeten zwar im Interesse Englands, aber doch eine richtige Schurkerei gewesen sei. Der englische Arbeiter hat im Frieden schon Gelegenheit gehabt, die Italiener kennen zu lernen. Aus persönlicher Anschauung sind daher auch die famosen Spottnamen geboren, mit denen man die „Kapelmacher" im britischen Heere zu bezeichnen pflegt. „Eiscremehändler", „Kastanienkrämer", „Drehorgelspieler", „Gipsfigurenhändler" sind Bezeichnungen für die ganze Nation geworden. „Halsabschneider", „schmutzige und laufige Hunde" hört man häufig. Die letzten Niederlagen haben die Italiener in der Achtung der Engländer natürlich noch stark herunter gesetzt. „Die verfluchten Italiener schlagen sich erbärmlich, diese Bettler." „Die Italiener haben sich ergeben, diese verdammten Kerle. Mit Engländern hätte das nie geschehen können. Sie blamieren die ganze Entente." „Die Italiener haben eine Heidenangst vor den Deutschen. Sie halten ausgezeichnete Gefangenschaftswachen, aber sie sahen sich jämmerlich geschlagen."

Das sind Aeußerungen britischer Offiziere, die sich noch beliebig vermehren ließen. Sie geben ein gutes Bild von der „Einmütigkeit" bei unseren Feinden. Man verteidt, daß es eine unmögliche Aufgabe ist, eine wirkliche Einheitsfront herzustellen; je länger der Krieg dauert, je größer unsere militärischen Erfolge, um so aussichtsloser werden die heißen Bemühungen der Ententediplomaten sein, die Gegensätze in den Völkern und Heeren zu verdecken. Jedem Schlages unserer Armee und der Wirkung der U-Boote zu wanken beginnt, werden die geknechteten und mißachteten Slaven Englands versuchen, die Fesseln abzuschütteln, des können wir gewiß sein. Im Augenblick unseres Endsieges zerfällt der Bund unserer Feinde. D. K.

Die schweizerfeindliche Stimmung in Italien.

Bern, 13. Dezember. „Bund" schreibt an erster Stelle über die **Verfolgung von Schweizern in Italien**: Beunruhigende Nachrichten kommen aus Oberitalien, auch aus Sizilien über eine schweizerfeindliche Stimmung, die sich in verschiedenen bedauerlichen Vorfällen kundgegeben hat. Ein Landsmann aus Italien, der aus einer Aeußerung heraus reden kann, versichert uns, es sei das Gerücht verbreitet worden, daß am Ifonzo kommandierende Generale bestochen worden seien mit Geld, das durch neutrales Land gekommen sei. Am 29. November fanden in Genua Ausschreitungen statt, bei denen Wohnungen von Schweizern beschädigt wurden. Die Presse, die in anderer Beziehung zensuriert wird, hatte vielfach in der Aufreizung gegen Schweizer freie Hand. So hat das Genueser Blatt „Il Lavoro" am 30. November viel zur Verschlechterung der Stimmung beigetragen. Offen wurde die Bevölkerung aufgefordert, den Schweizern keine Lebensmittel mehr zu verkaufen, damit sie die Wahl hätten, aus dem Lande zu ziehen oder zu verhungern. Dazu kommen Verhaftungen, die man nicht anders erklären kann, als mit dem Wunsche, die Schweizer aus ihren geschäftlichen Stellungen zu drängen. Einige wurden wieder freigelassen, nachdem man sie grundlos wie Verbrecher behandelt hatte. Andere wurden ausgewiesen, ohne daß ein hinlänglicher Grund angegeben werden kann. Ja, es soll vorgekommen sein, daß dabei erklärt wurde, sie hätten nun länger

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 14. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe. — Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen **Piave** und **Brenta** lebte die Kampftätigkeit wieder auf.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 13. Dezember. Generalstabsbericht.

Mazedonische Front. Oestlich von Ochridasee Patrouillengefechte und lebhaftes Geschützfeuer mit Unterbrechungen an der Tscherwena Stena, im Cernabogen und südlich von den Dörfern Strawina und Grabeschniza. Lebhafte Feuertätigkeit östlich vom Wardar; mehrermal kurzes Trommelfeuer im Strumatal. Wir haben mehrere englische Abteilungen in Zugkärfe, die unsere Nachabteilungen bei Kalendra angegriffen versuchten, abgewiesen.

Dobrudschafront. Keine Kampfhandlungen.